

Was möchten Sie trinken?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 21

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was möchten Sie trinken?

«In zwei Tagen kann ich Sie freigeben», sagte Allan Colloway zu Felicitas und gab ihr die neueste Ausgabe der «Sun». «Ich werde heute noch mit dem Schlußkapitel meines Romanes beginnen.»

«Ein Wort noch, Allan Colloway —»
Colloway sah sie erstaunt an. «Wer hat Ihnen gesagt, woher wissen Sie, daß —»

«Ich habe mich in Ihrer Abwesenheit ein wenig hier umgesehen und da habe ich es erfahren. Hier haben Sie meine Hand, ich werde es durchsetzen, daß Ihr Roman bei meinem Vater erscheint.»

«Das ist schon eine beschlossene Sache. Mein Roman wird das beste Geschäft für J. H. G. May sein.»

«Mit der Tantieme werden Sie sich gerade noch den Verteidiger bezahlen können, den Sie brauchen, wenn man Sie ergriffen hat —»

«Ich denke, daß der Verteidiger von Ihrem Vater gestellt werden wird —»

«Vermutlich sind Sie verrückt geworden», ergänzte noch Felicitas und wandte sich ab. Da fühlte sie die Hände Allan Colloways auf ihren Schultern und sie wurde herumgedreht. Sie sah in die lachenden Augen des Mannes und plötzlich drückte er einen Kuß auf ihre Lippen.

«Ich nehme an, daß dies der erste Vorschuß ist, den ich vom Hause May bekommen habe», rief Colloway und zog sie mit sich. Sie war entrüstet, vielleicht tat sie aber auch nur so. Er führte sie hinaus vor das kleine Haus und setzte sie auf eine Bank. Dann griff er in die Tasche und zog einige beschriebene Blätter hervor.

«Hier ist das Schlußkapitel meines neuen Romanes, und hier ist der nächste Bericht für die Blätter Ihres Vaters. Einmal wird er damit noch ein großes Geschäft machen.»

Fieberhaft überflog Felicitas May das ihr gereichte Blatt Papier. Der Inhalt war kurz, aber vielsagend. Sie las:

Felicitas May zurückgekehrt.

In 24 Stunden wird Felicitas May sich wieder in New York befinden. Sie wird von Allan Colloway, dem Manne, der sie entführt hatte, persönlich zurückgebracht werden. Allan Colloway wird über die Geschichte ihrer Entführung in seinem neuesten Roman ausführlich berichten.

«Sie müssen diesen Bericht noch ergänzen, Allan», sagte Felicitas, «der Titel dieses Romanes muß jetzt schon genannt werden.»

«Dann setzen Sie ein, und zwar nach «neuesten Roman»: «20 000 Dollar für Felicitas.»

«Vier Elemente, innig gesellt, bilden das Leben, bauen die Welt» — so beginnt Schiller sein «Punschlied». Er braute seinen Punsch, wie er in den folgenden Strophen verrät, aus Wasser, Rum, Zucker und Zitrone; er vergaß also Gewürz oder Tee und dachte auch nicht daran, daß das Wort im 17. Jahrhundert von den Engländern nach dem indischen Worte *pantschan* = fünf gebildet worden war, entsprechend den fünf Bestandteilen eines guten Punsch. Ebensovien genau nahm's Schiller mit der Schokolade. In seinem «Fiesko», der 1547 spielt, trinkt des alten Doria stolze Tochter bereits Schokolade. Zwar hatten die Spanier das Getränk 1520 eingeführt, aber seine Zubereitung streng geheim gehalten, und erst ein 1606 aus Westindien heimkehrender Italiener hat es in Europa bekanntgemacht. Das Wort stammt aus dem mexikanischen *kakawatl*, das aus «Kakao» und *latl* = Wasser zusammengesetzt ist; in der Form «Schokolade» ist es über das Französische zu uns gekommen, da Frankreich bereits im Anfang, Deutschland erst am Ende des 17. Jahrhunderts sich das Schokoladetrinken angewöhnte.

Ein ähnlich exotisches Wort ist der Tee, nämlich der südchinesische Name der Pflanze, deren Blätter seit 1610 von der holländisch-ostindischen Kompanie in Europa eingeführt wurden. Er blieb freilich noch lange eine Rarität, und niemand hätte damals geglaubt, daß Jahrhunderte später «der Trank der Einsamen» in Europa in Millionen von Pfund auf den Markt kommen würde. Freilich haben die Deutschen dem summanden Teekessel, der uns so manche Stunde der Aufmunterung und Ablenkung geschenkt hat, übel gedankt: unser Sprachgebrauch hat ihn u. a. zu einer Art Schimpfwort im Sinne von Narr, Dummkopf gemacht, mit dem wir uns über unsere lieben Nächsten ärgern. Doch mit Unrecht! Der «Teekessel» kommt gar nicht vom Wasserkessel, sondern von hebräisch *kesil* = Narr, und die Vorsilbe «Tee» hat vielleicht irgendein Feind des Tees aus Böswilligkeit davorgesetzt.

Als der arabische Scheich El Schäsilü um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Zubereitung des Kaffees erfand, um die Derwische zur besseren Einhaltung der Gebetsstunden wachzuhalten, ahnte er kaum, welchen Siegeszug der «Koffee» — das aus dem Arabischen stammende Wort, das Beerentrunk bedeutet, lautete zunächst so —

antreten würde. Ende des 16. Jahrhunderts drang er über Konstantinopel, wo bereits die ersten Kaffeehäuser entstanden waren, nach Europa. Schon die Poetiken des 17. Jahrhunderts lehrten, daß nichts besser sei, um den «Genius poeticus zu karesieren», als ein Schälchen Kaffee. Friedrich der Große sah die Sache freilich anders an. Er berechnete, daß durch die «greuliche Konsumtion» des Kaffees jährlich 600 000 Taler aus dem Lande gingen; die Leute sollten deshalb, wie er selbst in seiner Jugend, mit Bier-suppe aufgezogen werden, die zudem gesünder sei als Kaffee.

Und woher kommt eigentlich das Wort «Bier»? — Es ist, ebenso wie Milch, ein urgermanisches Wort; der zugrunde liegende Begriff bedeutet Gerste. Das heute besonders beliebte Bockbier hat übrigens nichts mit dem Bock zu tun, sondern ist nach der hannoverschen Stadt Einbeck benannt; die Niedersachsen standen ja früher als Bierbrauer in besonders gutem Rufe, bis die Bayern ihnen den Rang abliefen. Gute deutsche Bezeichnungen wie Bier sind auch «Schnap», das soviel bedeutet als Schluck, d. h. was man mit einem Zuge schnappen kann, und unser Kraftwort Kneipe: es ist aus der Sprache der Vogelfänger genommen, und zwar ist es das gespaltene, klemmende Holz, das den Vogel fangen und halten soll.

Kurios ist die Entstehung des Grog. Er geht auf den englischen Admiral Vernon (gestorben 1757) zurück, der von seinen aus Mohair (gramm) gefertigten Beinkleidern den Beinamen Old Grog hatte; da er seinen Matrosen den Rum nur mit Wasser zu trinken erlaubte, übertrug sich sein Beiname «Grog» auf dieses so gemischte Getränk. — Zum Schluß noch ein Glas Sekt! — Das Mousieren des nach der Champagne benannten Champagners wurde erst durch die Erfindung des Verkorkens ermöglicht, die einem um 1700 lebenden Kellermeister der Abtei Haut-Villiers zugeschrieben wird. Der bei uns häufigere Name «Sekt», von französisch *sec* = trocken, war ursprünglich die Bezeichnung für einen spanischen Wein aus getrockneten Trauben, die aber durch den Berliner Schauspieler Ludwig Devrient auf den Schaumwein übertragen wurde: nach einer Shakespeare-Aufführung am 29. November 1826, in der er den Falstaff gespielt hatte, bestellte er in fröhlicher Runde dieses sein Lieblingsgetränk mit den Worten Falstaffs: «Ein Glas Sekt!» — und dabei ist es geblieben. Dr. K. W.

Ob es regnet, ob es heiter,
wir rauchen fröhlich Splendid weiter



Marke Negerkopf im Dreieck

Habana-Stumpfen



Preis Fr. 1.—

Hediger Söhne, Cigarrenfabrik, Reinach



wer sie gesehen hat, will keine andere als die

olivetti

die elegante / feine
kleinschreibmaschine
schon von fr. 275.— an

abzahlung * tausch
miete * occasionen

bahnhofplatz 7 · zürich

Schlank

durch **INDAN**

Werden Sie schlank durch die Entfettungskur aus Pflanzensäuren. Sie ist unschädlich (auch für das Herz), schmerzlos, wohlschmeckend u. von Ärzten empfohlen

Dr. Lobeck's
INDAN
Tabletten Fr. 5.—, Tee 3.—

Bellevue - Apotheke
Theaterstraße 14 Z, Zürich



Fort mit dem Kalkseifen-Schleier im Haar!

Bisher reinigte man das Haar mit Seife und seifenhaltigen Shampoonen. Man konnte dabei nicht verhindern, daß hierbei durch Verbindung der Seife mit den im Wasser enthaltenen Salzen Kalkseife entstand, die sich als grauer Schleier am Haar anlegte und ihm seinen natürlichen Glanz raubte. Jetzt ist dieser Übelstand vollkommen beseitigt dadurch, daß man ein seifenfreies und doch schäumendes und waschendes Shampoo schuf: Schwarzkopf Extra-Mild.

Nach der Wäsche mit dem seifenfreien, nicht-alkalischen Extra-Mild ist Ihr Haar vollkommen blank ohne den lästigen grauen Kalkseifen-Schleier, es quillt nicht mehr auf und trocknet schneller. Das Haar bleibt elastisch, straff, bekommt einen wundervollen natürlichen Glanz, die Frisur hält besser und länger.

Probieren Sie Extra-Mild einmal bei der nächsten Haarwäsche, Sie werden sich selbst über Ihr Haar freuen!

SCHWARZKOPF
EXTRA-MILD
im gold-weißen Beutel
Für Blondinen die Spezial-Sorte «Extra-Blond» im grünen Beutel mit der aufhellenden Blondier-Wirkung!